

der Juden gegenüber den Feinden der Rzeczpospolita“ in der Frühen Neuzeit (Jakub Goldberg), der „Haltung der jüdischen Diaspora in Europa und den Vereinigten Staaten von Amerika zu den polnischen nationalen Erhebungen im 19. Jahrhundert“ (Daniel Grinberg), der „Einstellung der jüdischen Bevölkerung zum Novemberaufstand“ des Jahres 1830 (Hanna Węgrzynek) und mit den „Polen mosaischen Bekenntnisses“ in der Unabhängigkeitsbewegung der 1860er Jahre“ (Wiktoria Śliwowska). Der längste Beitrag gilt der „Einstellung der jüdischen Bevölkerung zu den Ereignissen um den Völkerfrühling in den polnischen Gebieten“. Der Posener Historiker Krzysztof Makowski sieht im Jahr 1848 einen Wendepunkt, da die jüdische Minderheit in den süd- und westpolnischen Gebieten sich danach der Polonisierung entzog und der deutschen Kultur assimilierte.

Die übrigen Referate haben das 20. Jh. zum Thema, darunter Jan Kancewicz's Untersuchung über die Beteiligung von Juden an politischen Verschwörungen gegen die Zarenherrschaft (mit Schwerpunkt auf der Revolution von 1905), Marek Jabłonowski's Studie über den Veteranenverband *Związek Żydów Uczestników Walk o Niepodległość Polski* der Zwischenkriegsjahre und Jerzy Tomaszewski's Beitrag über die „Haltung polnischer Wehrformationen gegenüber den Juden in den Jahren 1918–1920“, als eine Vielzahl antijüdischer Übergriffe und Ausschreitungen zu verzeichnen war, bei denen sich die aus dem Posenschen stammenden Angehörigen der Haller-Armee (*hallerczycy*) hervortaten. Während des Polnisch-Sowjetischen Krieges wurde ein großer Teil der jüdischen Soldaten und Offiziere vorübergehend im Lager Jabłonna bei Warschau als unsichere Elemente interniert – darunter auch Juden, die sich freiwillig zur Vaterlandsverteidigung gemeldet hatten. Stefan Zwoliński befaßt sich abschließend mit den „Juden in den polnischen regulären Wehrformationen während des Zweiten Weltkriegs“. Wie der Vf. feststellt, haben in den Lagern der Wehrmacht 300 jüdische Offiziere – in abgesonderten „Getto“-Baracken untergebracht – als Kriegsgefangene überlebt; 60000 Gemeine und Unteroffiziere, die Anfang 1940 aus deutscher Gefangenschaft entlassen wurden, fielen dagegen wenig später dem Massenmord an den Juden Polens zum Opfer. 150 in sowjetische Gefangenschaft geratene jüdische Offiziere wurden wiederum – in Katyn und anderswo – von NKVD-Mordkommandos umgebracht.

Es ist das erklärte Ziel der polnischen und israelischen Beiträge, dem überkommenen Stereotyp von den „feigen“ und „drückebergerischen“ Juden ein historisch realitätsnäheres Bild entgegenzustellen. Daher ist es schade, daß die Studie über das literarische Nachleben der Joselewicz-Legende in der polnischen Literatur zu den fünf Tagungsbeiträgen zählt, die in den Sammelband nicht aufgenommen werden konnten.

Marburg/Lahn

Klaus-Peter Friedrich

Irena Hurwic-Nowakowska: Żydzi polscy (1947–1950). Analiza więzi społecznej ludności żydowskiej. [Polnische Juden 1947–1950. Eine Analyse der sozialen Bindungen in der jüdischen Bevölkerung.] Wydawnictwo IFiS PAN. Warszawa 1996. XXVI, 185 S.

Zwischen 1947 und 1950 haben Irena Hurwic-Nowakowska und das Soziologische Institut der Universität Warschau unter der jüdischen Restbevölkerung in Polen eine anonyme Umfrage durchgeführt. 13000 Adressaten in drei jüdischen Siedlungszentren – Lodz, Warschau und Reichenbach (Dzierżoniów) in Niederschlesien – wurden mit einem vierseitigen Fragebogen angeschrieben. 817 erhielt das Institut zurück. Sie gaben Aufschluß darüber, wie sich die Kriegs- und Besatzungszeit und die politisch-soziale Umwälzung der Nachkriegsjahre auf die jüdische Bevölkerungsgruppe ausgewirkt hatten. Determinanten der Sozialbindungen erkannte die Vf. in im Verhältnis zur jüdischen Religion und Tradition und zum Jiddischen, in der Haltung zur jüdischen Ansiedlung in Palästina bzw. in Israel, im Gefühl der Verbundenheit mit Juden in anderen

Ländern, in der Entscheidung, sich bei jüdischen Organisationen registrieren zu lassen, und in einer besonderen Empfindlichkeit gegenüber Erscheinungsformen des Antisemitismus. Zwei große Gruppen lassen sich unter den Einsendern unterscheiden. Die Auswanderungswilligen waren durch kulturelle und ideologische Faktoren verbunden, kamen aus zionistischen und religiös orthodox geprägten Kreisen. Als Gründe für den Wunsch zur Emigration nannten sie: das Trauma der Okkupation, die Unmöglichkeit, auf dem Friedhof der Verwandten und Freunde zu leben, den Willen, am Aufbau eines jüdischen Nationalstaates mitzuwirken, und das auch nach dem Ende des Nationalsozialismus stets gegenwärtige Gefühl, von der nichtjüdischen Umgebung bedroht zu sein. Die Gruppe der zum Bleiben Entschlossenen setzte auf Assimilation. Sie stammten ganz überwiegend aus den Großstädten, insbesondere Warschau, gehörten der Intelligenzschicht an, beherrschten das Jiddische kaum oder gar nicht und vertrauten darauf, daß der Aufbau des Sozialismus die „jüdische Frage“ lösen werde. Die Überlebenden des Holocaust sahen sich aufgrund ihrer gemeinsamen Verfolgungserfahrung als Teil einer übernationalen jüdischen Schicksalsgemeinschaft. Wie die Vf.in mit vielen Zitate belegt, waren sie über den fortdauernden Antisemitismus verbittert. Da solche Äußerungen auf die nach 1945 wirksamen Tabus im polnisch-jüdischen Verhältnis keine Rücksicht nahmen, hat das Regime der Volksrepublik einer Drucklegung der Studie nie zustimmen können – auch dann, als bereits eine englische Übersetzung erschienen war (vgl. *A Social Analysis of Postwar Polish Jewry*, Jerusalem 1986). Die Warschauer Soziologieprofessorin hat ihrer Forschungsarbeit eine interessante Einführung aus heutiger Perspektive vorangestellt.

Marburg/Lahn

Klaus-Peter Friedrich

Początki sąsiedztwa. Pogranicze etniczne polsko-rusko-słowackie w średniowieczu. [Siedlungsanfänge. Das polnisch-russisch-slowakische ethnische Grenzgebiet im Mittelalter.] *Materiały z konferencji Rzeszów 9–11 V 1995.* Hrsg. von Michał Parczewski und Sylwester Czopek. (Muzeum Okręgowe w Rzeszowie; Instytut Archeologii Uniwersytetu Jagiellońskiego w Krakowie.) Verlag Mittel. Rzeszów 1996. 336 S., Abb. i. T.

Der polnisch-russische Grenzraum samt dem recht eigenständigen Gebiet der Karpato-Ukraine gehört nicht gerade zu den klassischen Forschungsfeldern der Historiographie. Dabei könnte die Frühform dessen, was sich in der Neuzeit über einige Jahrhunderte hinweg als (Ost-)Polen, Rußland, die Ukraine und die Slowakei ausdifferenzierte, durchaus mehr Aufmerksamkeit für sich beanspruchen. Dies nicht allein deswegen, weil selbst größere Regionen noch einer intensiven Erforschung harren (z. B. Halicz oder Przemyśl), sondern auch, weil es sich bei dem gesamten Grenzraum um ein ethnisches Mischgebiet handelt, das einer national-monoethnischen Betrachtungsweise verschlossen bleibt und methodische Neuerungen herausfordert. Dies gilt auch bereits für die Frühzeit dieser Großregion, was der vorliegende Tagungsband anschaulich illustriert. Geschichtswissenschaft, Sprachwissenschaft und besonders die Archäologie sind daran beteiligt, die Zeit vom 9. bis zum 14. (maximal 15.) Jh. auszuleuchten.

Beispielhaft seien einige der über dreißig Beiträge in polnischer, ukrainischer, russischer und slowakischer Sprache herausgehoben: Gerard Labuda zu den Reflexen der polnisch-ukrainischen ethnischen Grenze in der polnischen Geschichtsschreibung (S. 9–17); Jerzy Nalepa zur frühpolnischen Toponymie im Gebiet östlich des San (S. 47–64); Michał Parczewski zu den archäologischen Zeugnissen der Siedlungsanfänge im Gesamttraum zwischen 9. und 11. Jh. (S. 69–80); Oleksandr Moczka zur Westgrenze der Kiever Rus', erschlossen vor allem aus Gräberfunden (S. 91–96); Andrzej Koperski, Volodymyr Petegyryč, Teresa Rodzińska-Chorąży und Ewa Kubica zu städtischer Frühgeschichte und Christentum in Przemyśl (S. 121–153); Janusz Kurtyka, Dariusz Stańczyk und Zdzisław Budzyński zum Charakter der pol-